



Der Freimüthige

Montag,

oder

den 21. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Literatur.

Der Hausnarr. Erzählung von Karl Stein. Zwei Bände. Berlin, im Kunst- und Industrie-Comptoir. 1811.

Der Titel dieses neuen Romans eines mit Recht beliebten Schriftstellers ist etwas sonderbar, wie wohl nicht unglücklich gewählt. Verständlicher wäre der Herr Stein sein Werkchen Hausfreund überschrieben haben; da indessen das Publikum seit einigen Jahren durch mehrere sehr langweilige Hausfreunde behelligt worden ist, so könnte es gegen diesen Titel eine gerechte Abneigung haben; und darum war es sehr klug, diese Klippe zu vermeiden. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß Hr. Stein von derselben Ansicht ausgegangen sey. Der Roman selbst ist sehr anziehend geschrieben. Die Idee, in der Person eines biedern Hausfreundes einen Vermittler aller kleinen Familienstreitigkeiten aufzustellen, ist neu und von den Romanendichtern noch nicht abgenutzt; auch wäre ein solcher Hausnarr wohl mancher Familie zu wünschen. Die Ereignisse selbst sind gut geordnet; die Entwicklung, die Persönlichkeit Hermanns betreffend, ist sehr überraschend und befriedigend; kurz, dieser Roman bildet ein schönes

Ganze und verdient, unter der Menge ähnlicher Erzeugnisse vorzüglich ausgezeichnet zu werden. Auch einige satyrische Seitenstücke dürften das Ihrige beitragen, die Leser zu belustigen. Ein Druckstück aus diesem Romane, „Hermanns Jugendgeschichte,“ werden die Leser des Freimüthigen im vorigen Jahrgange gefunden, und sich daran ergötzen haben. Wir können deßhalb hier um so kürzer seyn. Die Schreibart verdient ebenfalls das Lob, das wir früher Hrn. Stein in diesen Blättern erteilt haben.

Der Schneiderlehrling. *)

Kalaun, Sultan von Aegypten, hatte zwei Söhne. Als er einst über die Unbeständigkeit des

*) Auf beiden Sammlungen, woraus die in früheren Bänden mitgetheilte Erzählung die Wessetse genommen ist. Die heißt: Histoire de la Sultane de Perse, et des quarante Vizirs, et von Galland aus dem Persischen des Schah-Babek überlegt, und enthält mehrere Erzählungen, die einer denselben Uebersetzung nicht unwürdig zu seyn scheinen, und die ich, wenn diese Befehl noch n sollte, gern mittheilen würde. Leider hat Galland, wie man aus der Anlage des Werks schließen kann, nur etwa ein Zehntel davon überlegt, und ist die Fortsetzung schnellig geblieben.

Glücks nachdachte, das Prinzen so gut als andern Menschenkindern mitspielt, beschloß er, den jüngsten seiner Söhne, Maliknafir, ein Handwerk lernen zu lassen, das ihm im Nothfall als Hülfsweg dienen könnte. Er brachte ihn zu dem berühmtesten Schneider von Cairo, der ihn in kurzem aufs vollkommenste in die Geheimnisse seiner Kunst einweichte.

Anfangs wunderte man sich außerordentlich über den Entschluß des Sultans. Man schalt seine Vorsicht lächerliche Furcht, und glaubte nicht, daß der Sohn eines Beherrschers von Aegypten jemals seinen Lebensunterhalt sich durch Arbeit werde erwerben müssen. Ein unvernünftiges Ereigniß bewies indessen bald die Thorheit aller dieser Urtheile. Kalaun starb, und sein ältester Sohn, Melikafschnaf, bestieg den Thron.

Das erste, was der neue Herrscher that, war, seinen Officieren zu befehlen, den Bruder, der sich noch bei dem Schneider befand, herzuführen, und durch seinen Tod allen Unruhen, die er erregen könnte, vorzubeugen. Allein Maliknafir erhielt von diesem Befehle Nachricht, entfloß verteidigt aus der Stadt und schloß sich an eine Karawane an, die das heilige Haus zu Mekka besuchen wollte.

Man langte glücklich daselbst an. Während er mit den Pilgern in der Procession einherging, führte er unter seinen Hüfen etwas Hartes; er sah sogleich darnach und erblickte eine strokubende Wdrse. Er hob sie auf, streckte sie, ohne daß es einer der Pilger bemerkt hätte, ein, und setzte die Procession mit fort. Nachtheilig war er neugierig, zu wissen, was in der Wdrse sey; da er aber seine Neugier nicht vor allen Leuten befriedigen konnte, so wartete er eben mit Ungeduld auf das Ende des Umzugs, als er die Stimme eines Coja *) hörte, der, sich mit zwei großen Steinen heftig gegen die Brust schlagend, ausrief: Wie unglücklich bin ich, meine Wdrse verlohren zu haben! Alles, was ich durch meine Arbeit gewonnen habe, die Frucht meiner Anstrengungen war darin! Theuere Brüder, erbarmt euch meiner! Hat sie jemand gefunden, so gebe er sie mir um Gottes Willen und aus Ehrfurcht vor diesem heiligen Tempel wieder! Die Hälfte soll sein seyn, und ihm von Rechts wegen gehören.

Der unglückliche Doctor sprach diese Worte mit so lebhaften Zeichen des Schmerzes und der Verzweiflung aus, daß alle Anwesende dadurch

gerührt wurden. Vor allen aber empfand Maliknafir das lebhafteste Mitleiden. Er rief den Coja, zeigte ihm die Wdrse und fragte ihn, ob es die seinige sey. Außer sich vor Freude über den Anblick seines Schwagers streckte dieser begierig die Hand darnach aus, und streckte ihn in die Tasche. — Ueberrascht fragte ihn der Prinz, ob er glaube, daß die Wdrse ihm entgehen werde, und ob er nicht gesonnen sey, ihm die versprochene Belohnung zu geben? Verzeihe, antwortete der Coja, verzeihe meinem Entzücken, dessen ich nicht Meister seyn konnte! Folgt mir, und ich will sogleich mein Versprechen erfüllen. Mit diesen Worten führte er ihn in sein Zelt und öffnete die Wdrse.

Maliknafir, der Goldstücke zu sehn erwartet hatte, war sehr überrascht, Diamanten, Rubinen und Smaragden zu erblicken. Der Coja brachte sogleich alle diese Steine auf einem Haufen, den er in zwei Theile theilte. Aus einem dieser Theile machte er wieder zwei gleiche Loose, und bot diese dann dem Prinzen mit den Worten dar: wenn ihr, o junger Mann, diese beiden Loose nehmen wolle, so gehören sie euch, meinem Versprechen gemäß; aber ich, seithe es frei, ich werde sie euch nicht ohne Kummer hinwegnehmen sehn. Wenn ihr euch aber mit dem einen begnügen wollt, so werde ich es euch von Herzen gönnen.

Maliknafir, der ganz die Denkart eines großen Prinzen besaß, antwortete ihm: gut, Doctor, so verlange ich nur eins. Erstreck machte der Coja aus dem Haufen, der dem des Prinzen gleich war, zwei andere kleine, und sagte zu ihm: wähle noch einen von diesen beiden Theilen. Ich versichere euch, daß ich ihn euch ohne Kummer gebe. Nein, antwortete der Prinz, ich bin zufrieden mit dem, was ich habe. O junger Mann, erwiderte der Coja, ihr seid zu beschiden. Ihr müßt ihn nehmen, oder mit mir unter die goldene Traufe gehn, wo ich für euch ein Gebet zu Gott thun werde. Da gab der Prinz, gleichsam wie durch höhere Eingebung, ihm seinen Antheil zurück, und sagte: weil ihr für mich ein Gebet im Tempel thun wollt, so ist mir das lieber, als alle euer Edelgesteine. Ich gebe sie euch zurück. — Erstaunt über die Großmuth des Prinzen, führte der Doctor ihn unter die goldene Traufe, erhob die Hände, ohne zu sprechen, gen Himmel, und sagte dann zu Maliknafir: sprech Amen. Der Prinz sprach es. — Nachher bewegte jeuer noch eine Zeit lang die Lippen, und nachdem er noch einige Mal mit den Händen über das Gesicht gefahren war, beurlaubte er den Prinzen.

*) Doctor.

Tagesbegebenheiten.

Aus Berlin.

Kaum hatte dieser den Doktor verlassen, als er Betrachtungen über das, was er nun beginnen wollte, anstellte. Er beschloß endlich, zum Coja zu zurückkehren. Da er hörte, daß der Doktor aus Bagdad sey, so erbot er sich, seine Kameele zu besorgen, wenn er ihn mitnehmen wollte. Dieser ging es ein, und beide kamen in Bagdad an.

Hier bat der Prinz gleich, ihn zu einem Schneider zu bringen, weil er das Handwerk voll kommen verstehe. Abunauas (so hieß der Coja) führte ihn zu dem berühmtesten in der Stadt, und Malknaste legte sein Probestück so gut ab, daß alle, denen man es zeigte, ihre Bewunderung darüber äußerten. Auch war sein Meister damit so zufrieden, daß er ihm 22 Sous täglich gab, wofür man in Bagdad recht bequem leben konnte.

Unter der Zeit traf es sich, daß Abunauas, der von sehr heftiger Gemüthsart war, einst seine Frau verließ. Kurz nachher bereute er es; aber weil er sie einmal förmlich verstoßen hatte, so durfte er nicht eher wieder mit ihr leben, bis ein Hulla sie geheirathet und wieder verstoßen hatte. — Er beschloß, dazu den Prinzen Malknaste zu nehmen; „denn,“ sagte er zu sich selbst, „er ist ein Fremder und gutmüthig: ich werde ihn daher zu Allem vermögen können, was ich will. Diesen Abend heirathet er meine Frau, und morgen früh muß er sie wieder verstoßen.“ Er ließ den Prinzen kommen, führte ihn zu seiner Frau und erwartete sich dann.

Die Dame hatte nicht sobald den Prinzen gesehen, als sie sich in ihn verliebte, und dieser fand sie ebenfals sehr liebenswürdig. Sie entdeckten sich gegenseitig ihre Gefühle, und nach vielen gegenseitigen Liebfosungen zeigte endlich die Dame dem Prinzen mehrere Kästchen voll Gold, Silber und Edelsteine. Sie sagte ihm, daß dies ihr dem Coja zugebrachtes Vermögen sey, das er ihr bei der Scheidung habe zurückgeben müssen: wenn er aber sie morgen für seine geschmäßige Frau erklären wolle, so sei sie bereit, ihn zum Herrn aller dieser Schätze und ihrer Person selbst zu machen. Nachdem Malknaste noch die Dame gefragt hatte, ob auch der Coja auf keine Weise dann wieder Ansprüche auf sie machen könne und sie dies verneinte, so erklärte er sich bereit, sie anzunehmen und erwartete nun ruhig den Doctor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Hierin, daß am 10ten März, feierten wir mit hochwürdigster Einsetzung den Geburtstag unserer verehrten Monarchin. Mit dieser Anführung gedenken wir ihres Gutmuths, der Hoheit ihres Geistes und ihrer seltenen Liebeshöflichkeit, und unsere Klagen um ihren Verlust wurden von neuem laut. Diese Gedenkungen werden sich nämlich an diesem feierlichen Tage in unsern Herzen und nie in uns verlieren.

Zum erstenmale wurde an dem feierlichen Tage das Monument, das unser verehrter Monarch Selmet erhabenen Gemüth in der Charaktersart verglichen ist, und das ihr herrliche Hülfe in sich verschließt, dem Publikum geöffnet. Eine zahllose Menge Menschen wollte zu der Genuß dieser unvergesslichen Monarchin und sollte ihr dem Tribut der Liebe und Verehrung. Das Schönheitsband war geschlossen, und so beschloß auch unsere Giltigkeit diesen feierlichen Tag.

St. Petersburg, 1811.

Endreißten mit Scribels's Musik ist nun auch auf dem deutschen Theatre aufgeführt worden. Mit Wahrheit kann man sagen, es ist eine der schönsten Leistungen, die wir in unsern neuesten Zeiten gehört haben. Eine Weile, in der sich Kunst und Wissenschaft so schön vereinigen, und Herz und Sinn so hoch erheben! Schon die Einleitung, Quercette und Quercette sind Meisterstücke, die dem Ganzen den Reiz des Wohlthuns, Schönen documentieren. Herr Scribels hat, mit Hilfe des Herrn Doctor Schmieder, der den Text bearbeitet hat, auf freiem Antriebe diese Oper componirt, und bei der Darstellung dirigirt.

Was unter der Leitung eines solchen anerkannten Künstlers die Darstellung gemann, läßt sich leicht denken. Es war in dem Ganzen eine Präzision, eine Kraft und ein edliches Bemühen unerkennbar. Das Theatre war gedehnt voll, und mehrere Tage vorher seine Brillanten zu Regen nicht zu haben. So wie Herr St. ins Orchester war, wurde er mit lautem Applausbeweise empfangen. Es machte dem Publikum sehr, einem solchen Talente die gebührende Achtung in so feiner Freude zu äußern. Wie prägt, das Ganze ging vorzüglich. Sänger und Orchester weiteten mit vereinigtem Kräfte für des Componisten Ehre und den Beifall des Publikums. Mad. Wehbar (Endreißten) errang über die französische Abtheilung in jeder Hinsicht den Preis. Besonders in der zweiten Vorstellung war auch nicht der kleinste Fehler in ihrer Darstellung zu bemerken, wodurch das Herz aber das Ohr hätte gelüster werden können. Sie gab ein vollendetes Ganze. Dafür lohnte sie auch das Publikum durch allgemeine Liebe und Achtung, und — durch eine volle Cass. Man ist, daß ihre Einnahme bei der zweiten Vorstellung dieser Oper, die zu ihrem Benefiz gegeben wurde, sich auf 4000 Rubel betragen haben soll, ungeachtet ein Benefiz von

Komarchen, das auch sehr anständig gewesen sein soll. — Mad. Wehard war ganz das liebreichste aller Mädchen, mit aller eigenthümlichen Grazie, Munterkeit, Bescheidenheit und Geduld gegen ihre Kollegen Geschwister. Schön und immer liebenswürdig gab sie die durch die beglaubende Poste aus Dresden vermittelte Prüfung. Wie während des Aufstades empfing sie nach der Verbanzung im dritten Akte, aus den Händen des Feindes, die Krone. In der Polonaise im zweiten Akte spielte Mad. Wehard das Tambourin. Sie sang und spielte so schön, daß alle Herzen der unerschrocken waren. Ihre erste Komposition mußte sie vorlesen. Wenn diese man auch die Wöhre Polonaise und das schöne Duett, worin Widor die Rolle übernahm, noch einmal gehört, man könnte schon laut in diesen Tönen mit ein; jedoch Mad. G. sang in ihrer Rolle weiser, und jedermann bestund sich, mit Achtung vor ihrer aufstrebenden starken Waise. Sie wurde beide Male, nach der Vorstellung, mit Enthusiasmus bewundert. — Herr Brigg war Widor, Herr Engelshoven der Feind, Herr Wehard Dandini, Herr Ellmenreich der Baron Konefakone, Dem. Brädel Elsie, Dem. Kämpfer Elsie; Dem. Wehard sang im ersten Akte mit Dem. Kämpfer das schöne Duett, und im zweiten Akte die große Beaucoeur-Arie mit seiner Kunst und Weisheit. Herr Wehard gab die Rolle des Dandini, nicht wie der französische Dichter dieser Rolle, als Säufer, sondern als einen aufschlafenden Empfindlicher, der sich in seiner Waise gesenkt, alle Schwächen der alle über sich empfindet, und so daß diese Waise eben so sehr weis ist; und so mußte er mehr gefast, als jener. Herr Brigg sang seine Partie vorzüglich schön, besonders im ersten Duett, und das Duett mit Mad. G., so wie Herr Engelshoven eine Komposition und ein Duett mit Mad. G. mit Freigkeit und Brillanz vortrug. Herr Ellmenreich war der Einzige, der mit Herrn Wehard im französischen Theater nicht rivalisiren konnte. Demungeachtet sang er seine Beaucoeur-Arie im ersten Akte recht gut. Dem Charakter gab er nach seinen Kräften so viel Interesse, daß er nicht mißfiel, und das Ganze durch die seine Wirkung hat. Die Musik der Ballette ist gleichfalls von Herrn Wehard. Die Arrangements bestehen aus von Herrn Wehard. Die Aufführung des Trames im zweiten Akte war vorzüglich schön. Im dritten Akte sangen Herr Baptista, Dem. Ziloffow und Dem. Kozicki ein Pas de Trois, und so beschloß dieses Drama das schöne Ganze. Die Decorationen von Herrn Garzago, Cortini und Tranché waren charakteristisch. Was gehörte den Sinnen, durch Harmonie und Weisheit, Entzücken und Vergnügen; so, daß die Vorstellung sich noch lange auf dem Spektator erhalten und der Taste Vortheil bringen wird. —

Dem. Wehard, vom Neger Theater, trat auf als Octavia, als Fästina, in Jfands Arie von Salzburg, und Luise, in Kabale und Liebe, von Schiller. Sie ist eine denkende Künstlerin; in ihrem Spiele liegt Einfachheit und tiefes Studium, und alle bezeichnen den Umgang mit der feinen Welt. Allein, sie fehlte körperliche Würde, besonders ein gutes Organ. — In der letzten Rolle war sie nicht die Kaiserin, nur die sanfte, liebende Wallina des Antonius. Schön wanderte sie im

zweiten Akte mehrere Stellen, unentwählig durch Herrn Wehards Spiel als Antonius. Herr Wehard, als Bombardier, seine Figuren und Spiel entsprachen ganz dem Charakter seiner Rolle; so wie Herr Schulz (Eros) ihr nicht verfehlte und Beifall erhielt. In Arie von Salzburg gelang es Dem. Wehard mehr, das Publikum für sich zu gewinnen, als in seiner Rolle. Wäre sie nur etwas tiefer erklimmt gewesen; denn, ein (schlechtes) schmerzhaftes Stimmstück ist in wenig für diese Fästina; zumal, da die Gestalt (Herr Wehard) so prächtig gefärbt war. Worin sich zeigte sie in der Zusammenkunft mit der Luise (Mad. Wehard); beide Kaiserinnen versuchten, diese Scene zu einem Triumph zu erheben, und es gelang ihnen auch, zur allgemeinen Freude. Im letzten Akte trat Dem. G. etwas zu leicht und schickte sich auf, man alberte nicht durch Glanz, Mähe und Geheule ist schön, herrliches Vorhaben — daß sie ihren Gemahl für sich gewinnen will. So, als Luise, war sie wieder mehr Kunst als Natur. Ihr Spiel war durchsicht und studiert, jedoch die Kunst erweckte die Herzen nicht, wenn sie nicht von der Natur trennlich unentwählig wird. Uebrigens ist Dem. G. eine gute Konstitution für unser Theater. — Der Pöbel Fischer ist die einzige Komiker, der sich nicht ohne Erfolg auszuweisen vermochte. Was zu den besten Comedien ist und diese Genus abgibt. Der Pöbel Chateaufort beim französischen Theater ist in diesen Tagen begraben worden. — Der Wachtpruch, von Bürger, ist nur einmal bei einer sehr geringen Anzahl Zuschauer wiederholt worden. Der Wald bei Hermannstadt hat, seines Romantischen wegen, nicht gefallen. Es ist ein angenehmes Theaterstück, unentwählig durch einen leichten, gefälligen Dialog. Mad. Dahlberg sang und aber nicht mehr, weder durch Ton, Spiel, noch Figuren jugendliche Wesen genügend darstellte, und doch — war sie Elifene —! Weiden, wie Elara von Hoheneichen, liegen in ihrer Gewalt, aber — keine Elifene. Mad. Wehard war unüberwindlich als Mutter Elira. Sie ahnte nur diese Elira für das beste weibliche Personal. Mad. Kaffa ist ebenfalls in Witten mannreier Bauerntöchtern, und in der Oper; aber Witten, mit Luise, liegen außer den Grenzen ihrer Darstellungskraft. Herr Wehard war der Fästina. Er gab ihn mit Anstand und liebenswürdigem Entzücken gegen seine Unterthanen. Herr Schulz war der gutmüthige Komar, und Herr Holz der intricante Doktor. Herr Widor spielte und sprach so wenig herzlich und einnehmend, als Vocal. Herr Wehard war — Dem. ex machina — Solist. Herr Wehards Spiel unentwählig den letzten Akt. Ein Herr Dallmann spielte als Goliath den Vocal im erwähnten Schauspiel. Sein rotes Spiel, sein wichtiges Organ und seltener Talent bezeichnen den gemüthlichen Menschen. —

Die Theaterprobe, welche in einem Akt von Kozsbe, ist angeführt worden, und gut gefallen.

Im letzten Theat. gab zum erstenmale der Sänger Fischer in der Estrade, vor der Kaiserlichen Familie, das Intermedio: „Il calzolaro innamorato.“ mit Beifall.